

zu murren, seitdem ihn seine Priester nicht mehr aufhegen. Freylich bedarf es einiger Jahre, daß sich das Volk erst an die Neuerungen gewöhne, allein alsdenn hoffe ich auch die seligsten Wirkungen davon zu sehen. Genug ich gebe meinen Unterthanen durch großen Aufwand für sie, Thatbeweise, daß es mir nur darum zu thun sey, sie mehr zu Menschen zu machen. — Mein Eifer darinn soll nie erkalten, und so wird es mir endlich gelingen, allgemeinen Dank dafür, von ihnen einzuerndten.

Ehrenfeld. Zuverlässig werden Sie diesen empfangen, großmüthiger Fürst, und reichen Ihnen selbigen die Väter nicht, so werden die Kinder doch Ihnen ihn widmen. Gott verleihe Ihnen Standhaftigkeit, und segne sie dabey. O Heil meinem Vaterlande nach zwanzig Jahren. Heil mir, der ich diese glückseligern Zukünfte igt schon von Ferne zu sehen, von Gott noch gewürdigt werde!

Fünftes Kapitel.

Beweis, daß Noth und Gelegenheit
Diebe machen können.

Raum saß der Greis, am andern Tage unter der Laube, als Karl schon wieder bey

bey ihm war. Laß dir einen schmerzhaften Vorfall klagen, den ich gestern wieder gehabt habe. Einer meiner Kassenbedienten hat mich bestohlen. Gestern hat Heimbürg ihn darauf ertappt, und sein Raub soll sich auf 3000 Gulden erstrecken. Er ist arretirt, aber nicht im Stande, seinen Diebstahl zu ersetzen, und, wenn alles was er hat, verkauft wird, so möchte nicht so viel herauskommen, daß seine Frau und Kinder auf ein Jahr davon leben können.

Ehrenfeld zuckte die Achseln, fragte nach den Namen des Treulosen, und als er diesen gehört, ergriff er innigst bewegt die Hand seines Fürsten.

„Menschlicher Fürst! nicht Rechtfertigung der unedlen That dieses Mannes, sondern nur Rettung für Sie auf einige zur Sache gehörige Ideen, welche Sie aus sich selbst nicht schöpfen können, soll es seyn, was ich versuche, und denn bey dieser Gelegenheit ein Wort von Wichtigkeit, über alle dergleichen Ereignisse.

„Ich kenne diesen Mann. — Er ist wenigstens fünf und zwanzig Jahre lang schon am Dienst. So viel ich weiß, war er weder Trinker, noch Spieler, noch sonst Verschwennder. Auch erinnere ich mich keiner Beschwerde, welche über seine Amtsführung

eingela
Sie — Va
ist er, un
hundert
er hievon
noch in den
Ist es aber
eine so ja
Einkünften
terdessen ni
besserung
ist unnatü
den Gedan
men sollte
erst, wenn
bleibt, allei
müßlich ihn
haben wenig
„Von
Vater, daß
letzten Jahr
Jahre ein,
fünfzig,
schlechterd
allen den
bis ist in
gerechnet.
drey Tausen
sicht seiner

zung eingelaufen wäre. — Aber — erwägen Sie — Vater von zehn oder eilf Kindern ist er, und hat dabey einen Gehalt von zwey hundert Gulden. Als lebiger Mensch hat er hievon leben können, auch wohl zur Noth noch in den ersten Jahren seines Ehestandes. Ist es aber möglich, daß er nach der Zeit eine so zahlreiche Familie mit so dürftigen Einkünften ernähren mögen? Er wird unterdessen nicht ermangelt haben, um Verbesserung oder Zulage anzuhalten, denn, es ist unnatürlich, daß ein Mensch eher auf den Gedanken zu stehen, als zu bitten kommen sollte, auf jenen kommt er alsdenn erst, wenn dieser ohne Wirkung für ihn bleibt, allein seine Vorgesetzten werden vermuthlich ihm entgegen gewesen seyn, oder haben wenigstens nicht für ihn geredet. „

„Run nehmen Sie an, Fürst und Vater, daß diesem armen Manne, in den letzten zwanzig Jahren Anfangs Jahr aus Jahr ein, hundert, hernach hundert und funfzig, endlich zweyhundert Gulden schlechterdings gefehlt haben, um mit allen den Seinigen leben zu können, und dis ist in der Stadt wahrlich nur mäßig gerechnet — so haben sie die Summe von drey Tausend Gulden, welche er bey durchsicht seiner Rechnungen, im Rückstande ist.

Woher

Woher hat er diese nach und nach nehmen sollen? Eine Kasse hat er unter Händen. Verhungern konnte und wollte er die Seinigen nicht lassen. Natürlicher Weise grüßte er nach ihr. Und da er nun einmal zur Untreue gezwungen ward, so ist es immer noch zu bewundern, daß er nicht mehr entwendete, als er ausdrücklich zum Unterhalt der Seinigen brauchte, denn, daß er dies nicht gethan, beweist die Armuth, in welcher, wie sie selbst sagen, seine Familie sich nun befindet.

„Und denn bester Fürst, warum ließ man diesen Unglücklichen vielleicht an die zwanzig Jahre hingehen, ohne ihm seine Rechnungen abzunehmen. In kurzer Zeit kann er so eine Summe nicht entwendet haben, ich kenne die Einkommen seiner Kasse. Er muß es auf die Art gethan haben, wie ich ihnen vorhin beschrieb. Hätte man früher an die Abnahme seiner Rechnungen, gedacht, so müßte man ihn schon vor Jahren auf dem Betrüge ertappt haben. Hat er nicht dadurch, daß man ihm keine Rechnungen abgefodert, sich gleichsam für angewiesen erkennen müssen, sich ferner dergleichen eigenmächtige Zulagen anzumassen? Ich kenne den Mann, welcher sie ihm jährlich hätte abnehmen sollen. Er genießt einen starken Gehalt

Gehalt das
gethan, den
ten stehen
hen. Sollen
den Rech
so würde
erste Mann
zu halten h
könnte jene
spielen, we
der Diner
gen Hund
machen, al
senden.

„Ich
tender Herr
den, welche
im Rest gebl
die ich ihm v
elenden Ein
Vermehrung
wäre, ist
in Rechnun
Amt wieder
liche Zulag
werfen, a
nach in der
nommen.
Vergleiche;

Gehalt dafür, und hat also nichts dafür
gethan, denn wie es mit diesem Kassebedien-
ten stehet, wird es wohl mit mehreren ste-
hen. Sollte ja Ersatz für das Fehlende in
den Rechnungen geleistet werden müssen:
so würde dieser nachlässige Komissarius der
erste Mann seyn, an den man sich deshalb
zu halten hätte. Länger als einige Jahre
könnte jener Treulose seine Untreue nicht
spielen, wenn dieser ein pflichtmäßigdenken-
der Diener war. Einen Betrug von eini-
gen Hunderten konnte jener alsdenn nur
machen, aber nicht einen Betrug von tau-
senden.

„ Ich heute an Ihrer Stelle, ebelden-
kender Herr, würde die dreystausend Gul-
den, welche der Unglückliche nach und nach
im Rest geblieben ist, als Zulage betrachten,
die ich ihm von Zeit zu Zeit bey einem so
elenden Einkommen, und bey dieser großen
Vermehrung seiner Familie schuldig gewesen
wäre, ich würde ihm diese also als bezahlt
in Rechnung passiren lassen, ihn in sein
Amt wieder einsetzen, und ihm so viel jähr-
liche Zulage von nun an frywillig aus-
werfen, als er seinen eigenen Geständniß
nach in den letzten Jahre aus der Kasse ge-
nommen. Wenn er denn wieder Untreue
begienge; so würde ich ihn erst für strafbar

er:

erkennen. Aber ich bin fest überzeugt, daß ich alsdenn auf immer, den ehrlichsten Mann an ihm haben würde, denn da man ihm nachrechnen kann, daß er nie mehr genommen, als er gebraucht hat, so ist es höchst wahrscheinlich, daß er alsdenn gar nichts mehr nehmen werde, wenn er nichts mehr brauchen wird, oder mit andern Worten, wenn er so gesetzt seyn wird, daß er mit seiner Familie leben könne. „

Fürst Karl schien durch diese Vorstellungen erweicht. Vater Ehrenfeld fuhr fort.

„Ueberhaupt, bester Fürst ist es eine der ersten Grundsätze, nach welchen ein Regent, der Treue und Arbeitsseifer von seinen Dienern fordert, handeln muß, daß er sie so setze, daß sie leben können. Wenn bis nicht geschieht, so muß natürlicher Weise daraus folgen, daß sie entweder ihn selbst, oder ihre Mitbürger bestehlen. Die, welche öffentliche Kassen unter Händen haben, greifen alsdenn in diese, und da gestehe ich frey, daß mir nichts widerspruchsvoller, in den Anstalten eines Staats, sey, als, auf der einen Seite einem Manne nicht soviel Gehalt zu geben, daß er leben könne, und auf der andern, ihm die Einhebung und Verwaltung fremder Gelder anzuvertrauen.

St

Ist es nicht, als wenn man ihm dadurch stillschweigend die Koncession erteilte, sich an diesen zu vergreifen, wackerlich, wenn irgend Diener gehörig gesetzt werden müssen, so sind es diese, welche öffentliche Gelder unter sich haben, Noth und Gelegenheit sind schon jede allein im Stande Leute zu Diebe zu machen. Was müssen sie nicht bewirken, wenn sie gar beide beyammen sind? — Die, welchen Sporteln zugestanden sind, rechnen, wenn ihre Gehalte zu elend sind, entweder alles zu den Sporteln, oder sie übersehen sie, und werden privilegirte Blutsausfanger der Bürger und Bauern, der Wittwen und Waisen. — Und die, welche weder Kasse, noch Sporteln haben, machen im Fall, daß sie von ihren Gehalten nicht leben können, Schulden, die sie in Ewigkeit nicht wieder zu bezahlen vermögen.

„Dies ist die wahre Lage der Sache, Fürst und Vater; und sie verdient Ihre höchste Beherzigung. — Nur alsdenn können sie alle ihre Kräfte ihren Aemtern widmen, und dabey rechtschaffene und ehrliche Leute bleiben, wenn Sie sie so setzen, daß sie sich und ihre Familien ernähren mögen. Ich habe oft meine Gedanken darüber gehabt, daß in diesem Lande die höhern und die niedern Diener des Staats nicht verhält-

nismäßige Einnahme haben. Der größte Theil der letztern steht sich offenbar zu schlecht. Wenn diese Leute ihre Dienste bekommen, so denken sie Wunder was sie erhalten, sie sind mehrentheils alsdenn noch ledig und so geht es noch hin. Nun heurathen sie und zeugen Kinder, und so hebt das Elend für sie an. Eine Zeitlang dulden sie es, hernach werden sie träge, verdroffen, läderlich, treulos. Es ist wahrlich nicht genug, zu sagen, daß jeder in seine Lage sich fügen müßte, und daß derjenige nicht heurathen solle, wer keine Kinder ernähren könne. Der Staat muß ja die Ehen seiner Bürger nicht erschweren, sondern erleichtern. Sollen denn unter allen seinen Einwohnern seine Diener die einzigen seyn welchen die Freuden der Liebe und des häuslichen Lebens, die die Natur doch für ihre Kinder schuf, versagt sind? Soll dis für den Mann, der dem Vaterlande unmittelbar dient, der Lohn seyn, daß er auf das schönste Glück des Lebens, welches der Bauer und der Tagelöhner sogar vor seinen Augen genießen, unnatürliche Verzicht thun müsse.

O Fürst, Gott überströme Sie in diesen Augenblicken mit den sanftesten Gefühlen der Menschlichkeit! — Unter Ihren höhern Dienern sind viele, welche den Ehe-

stand

stand fliehen. Frühe Wollust, die sie entnervt hat, machten sie scheu, einer Tochter des Vaterlandes den Arm zu bieten. Oder sie sind nicht tugendhaft, genug nur ein Mädchen zu lieben, und befinden sich besser dabei, im Lande umher zu bühlen. Unter Ihrer niedrigen Dienerschaft aber sind viele welche sogar der Brodmangel drückt. Sollte nicht das erste natürlichste Verhältniß, bey Vertheilung der Gehalte an die Diener, diese seyn, in wie fern jeder von ihnen viel oder wenig Menschen zu ernähren habe? Wozu empfangen jene ehelose unfruchtbare Höflinge so übermäßig viel, während daß Väter von zehn und zwölf Kindern, auf niedrigen Stellen darben? Als für jene ein so großer Gehalt ausgeworfen ward, nahm man doch wohl auf den Aufwand mit Rücksicht, welchen sie in der Residenz auf eine standesmäßige Unterhaltung ihrer Familien machen müssen? Sind und bleiben sie nun ohne diese, wie können sie verlangen, daß der Staat ihnen die Pflegekosten für Menschen bezahlen solle, die sie nicht in ihren Häusern aufzuweisen haben.

Fürst, es ist in ihren Händen, auch auf dieser Seite, eine für das Vaterland höchstsegensvolle Reform zu stiften. Beweisen Sie die Gehaltlosen aller Ihrer Die-

ner, und stellen Sie das natürliche Gleichgewicht unter den Einkünften Ihrer höhern und niedern Arbeiter wieder her. Sehen Sie sie alle so, daß sie leben können, damit sie gern und ganz arbeiten. Ihre Kammer wird dadurch ganz und gar keine neuen Ausgaben erhalten, sondern die Alten werden nur richtiger vertheilt und angewendet werden. Es ist ja gar nicht nöthig, daß die Salarien Ihrer Diener immer dieselben bleiben. Wie kann ein junger angehender Nachfolger in einem Amte über Unbilligkeit, die ihm widerfahren, klagen, wenn er anfangs nur halb so viel Besoldung empfängt als sein Vorfahr bey einer sehr zahlreichen Familie zuletzt hatte? nur alsdenn kann er erst diese Klage erheben; wenn ihm mit der Zeit bei ähnlichstarker Familie, ein ähnlich starkes Einkommen versagt werden sollte. Lassen Sie die Besoldungen in der Masse steigen und fallen, in welcher diejenigen, die sie leben, mehr oder weniger Menschen zu ernähren haben. Glauben Sie, lieber Fürst, daß dies zugleich eins der sichersten Mittel sey, dem einreißenden Coelibat, unter Ihren Dienern Einhalt zu thun. Wenn diese sehen werden, daß sie nicht mehr Besoldungen empfangen, um Reitpferd, oder Wagen Pferde, Lackeien und Kammer-

mer-

merdiener, ungeheuren Kleideraufwand, und — zu unterhalten, sondern Frau und Kinder zu ernähren, so werden sie in das Gleis der Natur zurückkehren, aus welchen sie der Luxus unsers Zeitalters, zum Schaden und Weh des Vaterlandes und der guten Sitten, herausgeführt hat.

Es kann hiermit doch das Verhältnis bestehen, welches auf der andern Seite in Ansehung der Höhe und Tiefe der verschiedenen Stände, der mehr oder minder wichtigen Geschäfte in selbstigen, und des mit ihnen verbundenen Aufwands, zu treffen ist. Aber dies kann und darf freilich nicht damit bestehen, daß ein einzelner Mann, der, so wie er da ist, schon überflüssig für den Staat ist, mehr empfangt, als zehn andere, die dem Fürsten und dem Vaterlande wahren Nutzen stiften, und dabey Väter zahlreicher Familien sind. Von jener Art sind gar oft diejenigen, mit denen es sich, wenn man sie bey ihren Karakter nennt, hin- terher marschallt und junkert. —

Vergeben Sie mir diesen Ausdruck Landes- Vater! — Ein Greis spricht wie es ihm ums Herz ist. Die Glückseligkeit der Völker wird nicht eher zu Stande kommen bis die Fürsten all die vornehmen und unnützen, Müßiggänger welche sonst die Glorie ih-

rer Höfe waren, ablohnen, und dagegen ihre, für das Beste des Vaterlandes wahrhaftig arbeitenden, Diener so setzen, daß sie ein menschliches Auskommen haben, und den Segen ihrer Arbeiten mit dem Vaterlande zugleich genießen. Ein weiser und guter Fürst muß den Glanz seines Hofes in der Glückseligkeit seiner Bürger und Bauern finden. Wer Fürst ist, und nicht so denken kann; den bedaure ich, — er ist ein unglücklicher Fürst, aber noch tausendmal mehr bedaure ich seine Unterthanen darüber, daß er ihr Fürst ward. Erwecken Sie den Patriotismus in den Seelen Ihrer begüterten Diener, daß sie, die von ihrem Vermögen reichlich leben können, nicht denen gleich besoldet zu werden verlangen, denen das Schicksal, so gleich bey ihrer Geburt, kein so glückliches Loos anwies. Jene mußten anfangen zu denken; daß das Vaterland sie für ihre Dienste, durch ihre eigenen Einkünfte schon besolde; denn ihre Güter und Schätze sind im Schooße desselben, von ihren Vorfahren durch des Vaterlands Freigebigkeit und Dankbarkeit, einst für sie gesammelt worden. Sie selbst müssen nun erst etwas dafür thun, und die Grille — die albernste unter allen Grillen — muß weg, daß ein Mensch schon belohnt.

belohnt werden könne, ehe er etwas verdient hat, oder mit andern Worten, daß ihm durch seine bloße Geburt schon ein entscheidender Vorzug in der menschlichen Gesellschaft zuerkannt werde. Kein Vorurtheil hat mehr Schaden auf dem Erdboden angerichtet, als dieß. Segen Sie endlich dem übermäßigen Luxus Schranken, welcher sich seit dreißig Jahren durch alle Stände, verbreitet hat. Es ist gewis, daß darum, weil die Preise aller Waaren, die Befriedigungen unserer Bedürfnisse, gestiegen sind, kein Diener mehr von der Befoldung leben könne, von welcher seine Vorfahren, im vorigen Halbjahrhunderte lebten; aber es ist auch nicht weniger ausgemacht, daß dieser Teufel, ich meine den unbändigen Luxus, die größte unter allen Verwüstungen des Wohlstandes, in den Familien bewirke. Er schafft in der menschlichen Gesellschaft, jenen unübersehbaren Haufen von Betrügern und Bettlern. Was sagt man damit, wenn man ihn dadurch rechtfertigen will: daß er viele Künste von Professionisten, und Künstlern ernähre? Dieser, welche nur durch ihn erst leben sollen, können wir schließlich entbehren. Das Opfer, welches zu ihrer Erhaltung gebracht wird, übersteigt ihren Werth bis ins Unendliche, und es ist

ihnen, frey gelassen, andere Stände und Handthierungen des Lebens zu ergreifen, in welchen sie dem Staate, für einen wohlfeilern Preis, wesentlichen Nutzen stiften mögen.

Ach! hub Fürst Karl an, ich fühle die Wahrheit alles dessen, was du sagst, Vater Ehrenfeld! Du hast in wenig auf einander gedrängten Sätzen ein herrliches Staatssystem für die Fürsten entworfen, welches wohl verdiente, von einem Patrioten, uns einmal recht ausführlich vorgelegt zu werden. Glaube mir, and einem solchen Ton spricht man mit uns Fürsten gar nicht. Die, welche uns umgeben, finden denn wohl ihren Nutzen dabey, alles lieber so im Gange zu lassen, wie es ist, und uns festglaubend zu machen, daß die Sachen gerade so elnen herrlichen Gang haben, und — was darüber öffentlich gesagt, oder geschrieben wird, das lesen — nur unsere Unterthanen — Vor der Hand verspreche ich dir, die Gehalte aller meiner Diener auf einen richtigen Fuß zu setzen. Der Ungetreue, welcher gestern arretirt ward, soll dir seine Freiheit zu danken haben. Ich will ihn wieder auf seinen Posten gehen, lassen, und ihn der Nothwendigkeit überheben, mich weiter zu befehlen. Ich will ihm geben, was er braucht. Man soll als-

alsdenn ein wachsam's Aug auf ihn haben. Möchte ich deine übrigen Vorschläge, eben so schnell ausführen können! Doch ich will den Anfang machen, und an meinem ganzen Hofe, den Ton einer edlen Simplicität einführen.

Ehrenfeld, mit Enthusiasmus: Das ist der rechte Weg. O wie wahrhaftig groß ist die Seele eines Fürsten, die ihn so aus sich selbst findet! Betreten Sie denselben! Beharren Sie auf ihm! Ein Fürst ist der einzige Mensch noch! der Wunder thun kann nemlich — durch sein Beispiel —

Der Fürst: Da kommen deine Kinder wieder, — Lebe du heute für sie, und wünsche ihnen in meinem Namen recht viel Glück.

Ehrenfeld neigte sich mit gestärkter Ehrfurcht an seinen Fürsten hin, und sah ihm so lange nach, als er konnte.

Sechstes Kapitel.

Ein sehr kurzes Kapitel, aber Lehrreich für Eltern, die ihre Kinder ausstatten.

Das ist ein herrlicher Mann — sprach der Greis, als seine Kinder an ihn herkamen, und er eben seine Blicke von der Res-